

Anne Hertz & Friends

JUNGER MANN ZUM
MITREISEN GESUCHT



Knaur

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



© der einzelnen Beiträge 2012 bei den Autoren
© der Zusammenstellung 2012 Knaur Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-65291-6

2 4 5 3 1

Inhalt

Unser Vorwort: <i>Wenn das Leben eine Kirmes wäre!</i>	7
Anne Hertz, <i>Abschlepper gesucht</i>	11
Eva Lohmann, <i>Von italienischen Mücken und deutschen Elefanten</i>	31
Jana Voosen, <i>Nach mir die Sintflut</i>	49
Miriam Kaefert, <i>Panama – oh, wie schön!</i>	71
Janine Binder, <i>Die Sache mit der Elfe</i>	85
Wiebke Lorenz, <i>Zimmer in Aussicht</i>	105
Michaela Möller, <i>Das Monster, das gar kein Monster war</i>	127
Silke Schütze, <i>Frau Schröder fährt ans Meer</i>	141
Kirsten Rick, <i>Die 1000 Hügel von Langeland</i>	147
Anette Göttlicher, <i>Der Jungbrunnen</i>	171
Frauke Scheunemann, <i>Fragen Sie den Dackel</i>	191
Tanja Heitmann, <i>Rio im Kopf</i>	205
Constanze Behrends, <i>Minas Blog</i>	225
Tatjana Kruse, <i>Ausfahrt mit Piero</i>	243
Esther Hell, <i>Rollermädchen</i>	259
Volker Klüpfel & Michael Kobr, <i>Osterwunder unter Palmen</i>	261
Anne Hertz, <i>Liebe macht Wuff</i>	287
Anna Koschka, <i>Ein Mann für griechische Stunden</i>	291
Kerstin Gier, <i>Widerstand ist zwecklos</i>	311
Anne Hertz, <i>Liebe auf den ersten Blick</i>	325
Anne Hertz & Friends	341



Unser Vorwort:

Wenn das Leben eine Kirmes wäre!

*J*unger Mann zum Mitreisen gesucht! Erinnern Sie sich noch daran? An diese handgemalten großen Schilder, die Buchstaben oft liebevoll mit nostalgischen Schnörkeln gepinselt, wie sie früher – und heute leider kaum noch – an vielen, vielen Jahrmarktsbuden hingen? Die die Sehnsucht nach Freiheit und Abenteuer weckten, ein Leben fernab von allen spießigen gesellschaftlichen Konventionen versprachen – oder auch nur eine sichere Zuflucht vor der Steuerfahndung?

Ja, das waren noch Zeiten, als junge Männer ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und sich auf den Weg machen konnten, heute hier und morgen dort, in jeder Stadt eine andere Frau oder wenigstens ein Mädchen, das sie glühend verehrte. Und diese Mädchen, das waren wir, liebe Leserinnen. Oder, wenn Sie ein Leser sind, waren Sie derjenige, der diese Rummelplatz-Romeos heimlich beneidete: um die Lässigkeit, mit der sie auf dem bereits gestarteten Fahrgeschäft herumturtelten, um unter Einsatz ihres Lebens die Chips der Gäste einzusammeln oder Sicherheitsbügel zu schließen. Um ihre verwegenen Tätowierungen auf den muskulösen Oberarmen, um die Zigarette, die cool aus dem rechten oder linken Mundwinkel hing. Erinnern Sie sich daran?

Manchmal denken wir beide, Frauke und Wiebke, an diese

Zeiten zurück, in denen alles möglich war, inklusive der ganz großen, ganz echten, ganz wahren Liebe, an die man als Teenager noch glaubt (und als Erwachsene sicher auch, aber ein bisschen ... anders): Wir standen auf der Kirmes in Büttgen¹ wie so viele andere Mädchen, am *Calypso* oder dem *Break-dancer*, in der Hand eine Zuckerwatte oder einen Liebesapfel, hier und da ein knutschendes Pärchen in Sicht, das gleichzeitig zum Beat von »You're my heart, you're my soul« von Modern Talking wippte. Oder an der *Raupe*, mit der wir nur aus einem einzigen Grund fuhren: für den einen kurzen Augenblick, wenn sich das Verdeck schloss und wir mit unserem jeweiligen Schwarm ein paar verstohlene Küsse tauschen konnten. Rammten uns beim Autoscooter mit irgendwelchen Jungs, um mit ihnen zu flirten, trafen uns hinterm Festzelt zu heimlichen Fummeleien (es sei denn, da lag gerade eine Bierleiche herum) und ließen uns einlullen von den bunten Lichtern und vom ewigen »Das macht Laune, das macht Spaaaaß, und schon beginnt die nächste Faaaaahrt!«, das monoton aus den Lautsprechern den gesamten Platz beschallte; vermischt mit den Rufen der Losverkäufer, die für nur wenige Pfennige den Hauptgewinn versprachen und jedes Mal mit einer Glocke bimmelten, wenn wieder ein Glückspilz die *Freie Auswahl* gezogen hatte. Jahrmarktsromantik, ja, das war das Gefühl, was diese Schilder mit der Aufschrift *Junger Mann zum Mitreisen gesucht* in uns Jahr für Jahr weckten, wenn die fahrenden Leute mit ihren Trecks wieder in unser Dorf kamen. Von dieser Romantik handelt dieses Buch – *nicht*.

1 Ja, in unserer Vita steht, dass wir in Düsseldorf geboren wurden, der glänzenden Modestadt mit der Kö und der längsten Theke der Welt. Das stimmt auch. Aber die Wahrheit, dass wir die nächsten achtzehn Jahre in einem rheinischen Kaff verbrachten, haben wir bisher wohlweislich verschwiegen. Sagen Sie's nicht weiter.

Nein, es handelt vom wahren, vom echten Leben, in dem die jungen Männer zum Mitreisen oft nichts anderes als unterbelichtete Karussellbremser mit schlechten Zähnen sind. In dem die *Freie Auswahl* nur die Entscheidung zwischen verschiedenen Nieten bedeutet und die bunten Lichter lediglich dazu da sind, uns den klaren Blick auf die Realität zu verschleiern. Aber trotzdem: Jede und jeder von uns greift doch wieder und wieder in die große Lostrommel der Liebe und des Lebens, in der Hoffnung, dass auf dem nächsten Zettel etwas anderes steht als *Leider verloren*.

Also haben wir unsere Freundinnen – Kerstin Gier und Jana Voosen, Tanja Heitmann, Anette Göttlicher, Kirsten Rick, Silke Schütze und viele mehr – gebeten, uns Geschichten zu erzählen: Von jungen Männern zum Mitreisen und von solchen, die man lieber gleich zu Hause lässt, weil sie maximal für eine Geisterbahnfahrt zu gebrauchen sind; darüber, wie sich die Suche nach dem anfühlt, was man sich wirklich wünscht, selbst wenn manchmal nicht ganz klar ist, was das sein könnte. Mal romantisch, mal witzig, mal böse, mal melancholisch. Geschichten also, die so sind wie das Leben: immer anders, als man es erwartet.

Wir wünschen gute Unterhaltung!

Wibke Lorenz
+
Franke Lehmann
= Anne Heitz

PS: Wir freuen uns sehr, dass wir für dieses Buch sogar zwei *echte* »junge Männer zum Mitreisen« gewinnen konnten: Volker Klüpfel und Michael Kobr, die ihre ganz *eigene* Vorstellung von Romantik haben. Also: Anschnallen und festhalten, die Herren kommen ab Seite 261 vorbei und sammeln Ihre Chips ein. Aber Vorsicht: Bei dieser Fahrt werden Sie garantiert nicht in Zuckerwatte gepackt ...

Anne Hertz

Abschlepper gesucht



Also dass du dir immer wieder so einen Mist kaufst – die reine Geldverschwendung.« Mit spitzen Fingern greift Tanja nach der neuen *Dörte* und wedelt mir mit dem Heft vor der Nase herum. »Da steht doch ständig das Gleiche drin. Hier, echt unglaublich: *Fünf Kilo in zehn Tagen – die neue Bikini-Diät, Top-Volumen trotz feiner Haare – modische Frisurentrends genau erklärt* und, natürlich, *Das große Liebeshoroskop plus Special: Die neuen Tarot-Karten, exklusiv in Dörte.*«

»Na ja«, versuche ich, mich zu verteidigen, »ich fahre doch morgen mit dem Zug, und da dachte ich ...«

Tanja unterbricht mich mit einem empörten Schnauben. »Quatsch! Du hast dieses Blättchen wahrscheinlich sogar im Abo. Kannste ruhig zugeben.«

Die Leute vom Nachbartisch gucken schon. Ich merke, wie mir deutlich wärmer wird. Wir sitzen im *Mandala*, einer sehr gemütlichen Kneipe mit einem sehr überschaubaren Gastraum. Man kriegt hier eigentlich immer ganz gut mit, was am Nachbartisch gesprochen wird, was ich nicht selten spannend oder lustig finde. Heute ist mir das allerdings nicht so recht, denn schließlich geht es um mich.

Ich greife über den Tisch und nehme Tanja die Zeitschrift

weg. »Na und?«, zische ich sie dann an, »was wäre schon dabei? Ich interessiere mich eben für solche Themen.«

Tanja rollt mit den Augen. »Hanna, du bist eine intelligente junge Frau. Du hast sogar mal studiert. Nicht übermäßig lang und erfolgreich, aber immerhin. Was also willst du mit Zeitschriften, die uns Frauen weismachen wollen, unser Glück hinge von der richtigen Konfektionsgröße oder der perfekten Frisur ab? Das ist doch Blödsinn! Genau wie die Dauerrubrik *Die Wahrheit über Männer* in all ihren Variationen. Wenn da nur ein Funken *Wahrheit* drin wäre, müsstest du deinen Traummann längst gefunden haben.«

Tanja kann so verdammt rechthaberisch sein. Leider kann sie aber auch verdammt recht haben – tatsächlich ist die Sache mit dem Traummann seit der Pleite mit Tobias wieder mal in ganz weite Ferne gerückt. Offen gestanden, war das auch ein Grund, die aktuelle *Dörte* zu kaufen. *Liebeshoroskop* und *neues Tarot* – das klang sehr vielversprechend. Aber wenn ich das jetzt zugebe, bin ich geliefert. Ob ich behaupte, ich sei an den Trendfrisuren für feines Haar interessiert? Wenig wahrscheinlich bei meiner sehr starken Naturkrause.

Ich sage also erst einmal nichts dazu und bestelle uns stattdessen noch zwei Bier. Tanja zieht das Heft wieder zu sich hinüber und schlägt es auf. Ein kleines Tütchen aus Zellophanfolie fällt heraus, in ihm ein Stapel mit bunten Kärtchen. Bevor ich selbst zugreifen kann, hat Tanja das Tütchen schon genommen und reißt es auf.

»So, das ist also das *neue Tarot*. Was ist denn daran neu?« Sie breitet die Karten auf dem Tisch aus. »Sieh dir mal die Bilder an, ich finde, die sehen genauso aus, wie man sie kennt. Das ist doch ein ganz alter Hut.«

»Natürlich sehen die so aus. Aber wenn du dir mal die

Mühe machen würdest, den dazugehörigen Text im Heft zu lesen, würdest du schnell feststellen, dass es hier um eine neue Deutungsmöglichkeit der Karten geht. Eine neue Legetechnik eben.« Von meinem entschiedenen Vortrag gänzlich unbeeindruckt, prustet Tanja los.

»Neue Legetechnik? *Technik*? Also, Hanna, mal ehrlich – hier geht es nicht um Atomphysik. Das ist totaler Eso-Quatsch. Falls du Hilfestellung bei der Frage brauchst, woran es bei dir und den Männern hapert, frag doch einfach mal mich, deine beste Freundin. Ich hätte dir gleich sagen können, dass dieser Tobias ...«

»Jetzt reicht es mir aber!«, fahre ich ihr über den Mund. »Wenn du wirklich eine gute Freundin wärst, würdest du einfach mal mitspielen, um mich von meinem Liebesfrust abzulenken, anstatt hier ständig den Oberlehrer zu geben. Es kann schließlich nicht jede ihre große Liebe schon in der Oberstufe kennenlernen und dann glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende mit ihr zusammen sein. Oder zumindest bis zum dreißigsten Geburtstag.«

Tanja schaut mich erstaunt an. »He, Süße, mal halblang, ich wollte dich doch nicht ärgern. Also, das tut mir jetzt leid. Und wenn es dich tatsächlich aufmuntert, dann spielen wir sofort dein neues Liebestarot. Also, gib mal die *Dörte*, ich lese vor, und du legst. Einverstanden?«

Ich nicke und schiebe ihr die Zeitschrift rüber.

»Also«, sagt sie und blättert, »Seite 105. Mal sehen. Aha. *Das neue Liebestarot. Legen Sie den Liebesdialog. Ob Sie den Mann Ihres Herzens schon kennen oder nicht, spielt dabei keine Rolle. Ist er Ihnen noch unbekannt, richten Sie Ihre Frage an die universelle männliche Energie.*«

Tanja zieht die Brauen hoch, sagt aber nichts. Hmpf. Ich

muss zugeben, dass das so laut vorgelesen schon ein bisschen gaga klingt. Tanja liest weiter.

»Die Karte, die Sie als Ihre Frage ziehen, zeigt Ihr tieferes Anliegen an Ihr Gegenüber auf. Die erhaltene Antwort hilft Ihnen, sein Anliegen und Verhalten besser zu verstehen. Na, das werden wir sehen. Die Texte zu allen Karten finden Sie auf den nachfolgenden Seiten. Okay, misch mal die Karten.«

Ich tue, wie mir geheißen, und verteile dann die Karten mit der Rückseite nach oben auf dem Tisch. Tanja stupst mich auffordernd an.

»So, und jetzt ziehst du die Frage- und danach die Antwortkarte und legst sie nebeneinander.«

Mittlerweile starren diverse andere Gäste mehr oder minder unauffällig zu uns herüber, und ich würde das Spiel gerne abbrechen, aber wenn Tanja nun schon brav mitmacht, kann ich wohl kaum schwächeln. Also ziehe ich aus der Reihe die erste Karte und lege sie vor mich hin. Sie zeigt eine Hand, die aus einer Wolke ragt und eine Goldmünze hält. Das Ass der Münzen. Tanja guckt wieder in das Heft und liest laut vor.

»Jeder Weg beginnt mit einem ersten Schritt. Ich bin bereit, ihn zu gehen, wohin er mich auch führen mag. Ich weiß, dass ich die Herausforderung annehmen kann, wenn ich ihr begegne. Und ich weiß, dass ich den besonderen Menschen erkenne, wenn ich ihm begegne. Auch wenn ich nicht alles auf einmal erreiche, werde ich meinem Ziel sicher näher kommen. Ich werde die Hand heben, wenn sich die Chance bietet.«

Auweia, was für ein inhaltloses Geschwurbel! Ich traue mich gar nicht, Tanja anzugucken. Die lacht sich innerlich bestimmt schon schlapp. Aber da muss ich jetzt durch – auf zur zweiten Karte! Unschlüssig lasse ich meine Hand über

der Reihe kreisen, entschlief mich dann für die dritte Karte von links und drehe sie um. Aha. Eine Art Papst in rotem Gewand und einer goldenen Mütze. Der Hierophant.

»Du sagst, was du willst, nennst das Kind beim Namen, auch wenn es für andere unangenehm wird. Du bist ein weiser Führer, die Liebe wird dir folgen. Du stehst für Wissen und Recht ein, die Wahrheit wird am Ende siegen.«

»Sehr kryptisch«, gebe ich zu. »Und das soll mir den Weg zur männlichen Energie weisen? Ist da irgendwo noch genauer erklärt, was ein Hierophant ist? Klingt irgendwie nach ... nach einer australischen Rüsseltiergattung.«

Tanja prustet laut. »Tja, meine Liebe, du musst das hier schon ein bisschen ernster nehmen, wenn es dich wirklich weiterbringen soll. Mal gucken, ob die Karten noch besser erklärt werden.« Sie blättert weiter. »Ah, hier: der Hierophant. *Diese Karte symbolisiert generell Verbundenheit und Treue, Wissen und Freundschaft.* Und – klingelt da was bei dir?«

Ich schüttele den Kopf. »Nein, leider nicht. Wobei, Tobias war ein echter Besserwisser und Klugscheißer, vielleicht ist er damit gemeint?«

Der Blick von Tanja ist mehr als skeptisch. »Aber *Verbundenheit* und *Treue*? Bei einem notorischen Fremdgänger? Nee, damit muss ein anderer Mann gemeint sein. Wer weiß – vielleicht spaziert hier gleich einer durch die Tür? Immerhin wirst du den besonderen Menschen erkennen, wenn du ihm begegnest. Du brauchst dann nur die Hand zu heben. Sagen die Karten.« Sie kichert.

»Ha, ha. Sehr komisch. Ich werde daran denken, wenn er gleich einfach zu uns ins *Mandala* spaziert. Bevor es aber so weit ist, trinke ich noch ein Bier.«

»Das ist eine gute Idee. Ich auch!«

Ich will gerade der Bedienung zuwinken, als direkt hinter mir eine sehr melodische, tiefe und vor allem sehr laute Stimme losdröhnt. »Guten Abend, meine Herrschaften!«

Oh, ein Straßenkünstler? Mitten im *Mandala*? Neugierig drehe ich mich um.

»Ich würde hier gerne einen Abschleppvorgang verkürzen. Befindet sich unter Ihnen der Halter des Fahrzeugs mit dem amtlichen Kennzeichen HH-AH 2156?«

Kein Straßenkünstler. Ein Polizist. Und was für einer! Er sieht umwerfend aus. Ich bin zwar etwas kurzsichtig, aber selbst auf fünf Meter Entfernung kann ich erkennen, dass er strahlend blaue Augen hat. Die blonden, vollen Haare fallen ihm in die Stirn, was ihm etwas Verwegenes gibt, und obwohl er hier eine knochentrockene Ansage macht, verrät ein Grübchen in seiner Wange, dass er eigentlich grinst. Wow, wow, WOW!

Tanja beugt sich zu mir rüber. »Sieht der nicht toll aus? Los, heb die Hand!«

»Spinnst du? Das ist doch gar nicht mein Auto!«

»Na und? Denk an die Karten! Da ist er, der *weise Führer*! Melde dich!«

»Nein, das ist doch total peinlich, wenn sich hier zwei Leute melden.«

»Wieso? Bisher hat noch niemand gesagt, dass ihm das Auto gehört. *Du* wolltest doch die Karten legen! Dann musst du jetzt auch mal machen, was sie dir raten.«

Der Polizist räuspert sich. »HH-AH 2156? Ist hier irgendwo der Halter? Ich muss sonst den Abschlepper rufen, Sie blockieren eine Einfahrt.«

»Na also: Er nennt die unangenehme Wahrheit beim Na-

men«, erkennt Tanja. »Da isser, dein Hierophant. Nun mach schon, melde dich. Heb einfach die Hand!«

Ich weiß nicht, ob es am Bier liegt oder an der Tatsache, dass ich mich offenbar in einer allgemeinen Lebenskrise befinde – ehe ich selbst begreife, was ich da mache, hebe ich tatsächlich die Hand. Prompt steuert der Polizist auf mich zu.

»'n Abend! Polizeiobermeister Fichtner. Sie stehen da aber wirklich ganz ungünstig, gnädige Frau.«

»Ich ... äh ... tut mir leid.«

Er mustert mich prüfend. »Können Sie überhaupt noch fahren?«

Mir wird heiß und kalt. Warum zum Geier habe ich mich gemeldet? Ich muss verrückt geworden sein! Aus den Augenwinkeln kann ich sehen, dass Tanja auf ihrem Stuhl vernügt hin und her rutscht. Na super.

»Ja, also, ich glaube schon. Ich habe eigentlich nur ein Bier ... also vielleicht auch zwei ... aber ... äh ...« Mein Gestammel ist grauenhaft. Der Typ muss glauben, ich hätte eine Vollmeise und einen Blutalkohol von mindestens zwei Promille.

Polizeiobermeister Fichtner schüttelt tadelnd den Kopf, entscheidet sich dann aber für eine weniger strenge Herangehensweise. »Also, ich schlage vor, Sie geben mir den Schlüssel und ich parke für Sie um. Und wenn Sie morgen wieder nüch... also wenn Sie morgen ausgeschlafen haben, dann holen Sie Ihren Wagen hier ab. Einverstanden?«

Ich nicke und stehe auf. Ein Superplan. So wird's gemacht.

Als ich draußen mit POM Fichtner vor einem mir völlig unbekanntem, uraltem Opel Kadett stehe, fällt mir auf, dass der Plan nur einen kleinen, aber entscheidenden Haken hat: Ich habe keinen Autoschlüssel. Mist, was sage ich jetzt nur?

POM Fichtner schaut mich erwartungsfroh an, ich wähle hektisch in meiner Handtasche.

»Tut mir leid«, murmle ich schließlich. »Ich glaube, ich habe meinen Autoschlüssel verloren.«

Fichtner schüttelt missbilligend den Kopf. »Frau Thiele, der Wagen kann hier nicht stehenbleiben! Sonst bleibt mir nichts anderes übrig, als ihn abschleppen zu lassen.«

Ich nicke schuldbewusst. Der Wagen parkt auch echt blöd. Gleichzeitig frage ich mich, wie Fichtner auf die Idee kommt, dass ich Thiele heiße. Tue ich nämlich nicht, mein Name ist Kotlarski.

»Dreihundert Euro kommen da auf Sie zu, das ist Ihnen hoffentlich klar!«, ermahnt mich Fichtner mit strenger Stimme.

»Ja, aber ich finde den Schlüssel wirklich nicht. Ich muss ihn irgendwie verloren haben«, verteidige ich mich kleinlaut.

Fichtner mustert erst mich, dann das Auto. Auf einmal hellt sich seine finstere Miene etwas auf. Anscheinend hat er eine Idee. »Also, es gehört zwar eigentlich nicht zu meinen Aufgaben – aber wenn ein Bürger in Not ist, will ich mal nicht so sein. Ihr Auto ist ja ein ziemlich altes Modell. Ich werde es kurzschließen und Sie dann nach Hause fahren. Dort haben Sie bestimmt einen Ersatzschlüssel, oder?«

»Ich ... äh ... ja, aber das ist doch gar nicht nötig, also, ich meine ...«

»Frau Thiele, die Alternative ist das Abschleppen. Also, wenn Sie dreihundert Euro übrig haben, dann macht das ja nichts. Frage mich allerdings, ob Ihr Autochen hier überhaupt noch so viel wert ist.« Er grinst.

Scheiße! Wie komme ich aus der Nummer bloß wieder raus? Ich denke fieberhaft nach. Währenddessen geht mein

Freund und Helfer zu seinem Streifenwagen und bespricht etwas mit seinem Kollegen, der das Trauerspiel geduldig beobachtet hat. Jetzt steigt auch er aus und geht zum Kofferraum, um Fichtner irgendetwas zu geben. Genau kann ich es nicht erkennen, aber es sieht aus wie ein Kleiderbügel. Fichtner kommt zurück.

»Heute haben Sie aber Glück im Unglück. Mein Kollege hat gerade eine Uniform aus der Reinigung geholt.«

Aha. Ich verstehe rein gar nix. »Ja und? Wieso habe ich da Glück?«

»Na, wir haben jetzt einen Drahtbügel. Ich kann also das Fenster und somit den ganzen Wagen öffnen. Dann schließe ich ihn kurz, und wir fahren los, mein Kollege folgt uns und nimmt mich später wieder mit zurück. Genau so machen wir es jetzt.«

Ehe ich noch etwas sagen kann, macht er sich am Fenster des Opels zu schaffen. O mein Gott, ich lasse einen Bullen ein fremdes Auto klauen! Ob ich dafür in den Knast gehen kann? Und wie mag dieses schöne Delikt im Juristendeutsch heißen? Hätte ich mehr als die drei Semester Rechtswissenschaften absolviert, die ich tatsächlich geschafft habe, wüsste ich es vielleicht.

Ein Klack, dann schwingt die Wagentür auf. Fichtner setzt sich rein und öffnet mir die Beifahrertür.

»Also, Moment mal!«, protestiere ich. »Ich habe noch gar nicht bezahlt und bin mit einer Freundin hier.«

»Ist das die Dame, die dort drüben steht und uns zuschaut?«

Ich blicke über die Schulter. Tatsächlich, da steht Tanja. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hat sie gerade den Spaß ihres Lebens.

»Hallo«, ruft Fichtner ihr zu, »ich fahre Ihre Freundin eben nach Hause. Sie hat ihren Autoschlüssel verloren.«

Tanja nickt und ruft zurück: »Ja, kein Problem. Danke schön!«

Spinnt die? Die kann mich doch jetzt nicht hängen lassen!

»Nun steigen Sie schon ein«, fordert mich der Polizist auf. Ich zögere noch einen Augenblick, dann setze ich mich neben ihn. Vielleicht komme ich so am einfachsten aus der Nummer raus – ich lasse mich um die nächste Ecke fahren und absetzen, Fichtner weiß ja zum Glück nicht, wer ich wirklich bin. Wenn dann der wahre Halter seinen Wagen vermisst meldet, soll das nicht mein Problem sein.

Fichtner hat unter dem Lenkrad zwei Drähte hervorgefummelt, der Wagen startet wirklich. Okay, das beeindruckt mich. Ansatzweise.

»Ich bastle in meiner Freizeit gerne an alten Autos rum«, erklärt Fichtner seine eher ungewöhnlichen Fähigkeiten.

»Aha. Na, dann fahren Sie mich mal nach ...«

»Moorfleet, in den Eichbaumer Elbdeich.«

»Bitte?«

»Na, ich weiß doch, wo Sie wohnen. Wir haben natürlich schon eine Halterabfrage gemacht. Deswegen wusste ich auch, dass Sie Frau Thiele sind.« Er fährt los.

Moorfleet? Elbdeich? Das ist am Ende der Welt und klingt nicht gut. *Gar nicht* gut.

Okay, Hanna, denke ich, während mich POM Fichtner in einem fremden Kadett über die Elbbrücken chauffiert und sein Kollege hinter uns herfährt, genau jetzt ist der Moment gekommen, an dem du dem vermeintlichen Helfer in der Not reinen Wein einschenken musst. Es ist sonst vollkom-

men ausgeschlossen, dass diese Sache hier noch eine gute Wendung nimmt, eher im Gegenteil. Wir werden bei einer Wohnung landen, in der eine Frau Thiele wohnt und zu der ich keinen Schlüssel habe, weil ich ja eben nicht Frau Thiele bin. Die hingegen wird vermutlich nicht zu Hause sein, denn ihr Auto stand ja in der Hamburger Innenstadt. Mittlerweile hat sie vielleicht auch schon entdeckt, dass ihr Wagen fort ist, sie ruft die Polizei und, und, und ...

»Ein kleines bisschen schimpfen muss ich aber schon«, unterbricht der Polizist meine Gedanken.

»Äh, schimpfen?«

»Ja, natürlich! Ich meine, seien Sie doch bitte mal ehrlich«, er senkt vertraulich die Stimme und beugt sich ein bisschen zu mir rüber. Sofort stellen sich die kleinen Härchen auf meinen Armen auf, und ich bekomme eine Gänsehaut; ob vor Angst oder weil mich seine Nähe irritiert, kann ich nicht sagen. »Sie wären doch tatsächlich noch Auto gefahren, oder? Nach da draußen ist es ein ganzes Stück, und um diese Zeit fahren doch heute gar keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr!«

»Also, äh«, setze ich an, beschränke mich dann aber einfach nur auf ein beschämtes Nicken. Die Nummer hier kriege ich eh nicht mehr geradegebogen. Wenn es ganz, ganz, GANZ gut läuft, kann ich ihn vor *meiner* Wohnung irgendwie abwimmeln, darauf warten, dass er verschwindet und dann irgendwie zusehen, dass ich mitten in der Nacht zurück in die Stadt komme. Was nicht einfach werden dürfte, denn in der Tat fahren keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr, im Portemonnaie habe ich noch genau fünf Euro, was auf gar keinen Fall für ein Taxi reicht, und meine EC-Karte liegt bei mir zu Hause. Tja, da liegt sie gut.

»Na ja, Frau Thiele«, fährt POM Fichtner mit einem ver-söhnlichen Grinsen fort, »ist ja noch mal alles gutgegangen, und wir sind alle auch nur Menschen, nicht wahr?« Er dreht den Kopf zur Seite und sieht mich direkt an, dabei entdecke ich ein paar unglaublich niedliche Sommersprossen auf sei-ner Nase. Oh, Mist, der Kerl sieht echt verboten gut aus – und ich kann höchstens damit glänzen, mich selten dämlich verhalten zu haben.

»Sagen Sie, woher kommt eigentlich Ihr ungewöhnlicher Name?«, will er nun wissen.

»Thiele?«, frage ich nach. Er lacht laut auf.

»Nein, natürlich nicht! Ich sprach von Ihrem Vornamen, so einen hört man ja nicht sehr häufig.«

Das glaube ich ihm aufs Wort, zumal ich keinen blassen Schimmer habe, wie denn mein beziehungsweise Frau Thie-les Vorname lautet. »Hmmm«, gebe ich mich deshalb einsil- big und starre angestrengt nach vorn auf die Straße. Tanja, wenn ich das hier überlebe, bringe ich dafür dann *dich* um!

»Nun sagen Sie schon, der hat doch bestimmt eine Bedeu- tung oder so etwas.«

»Ach, lieber nicht«, versuche ich, mich rauszureden, »das ist doch albern.«

»Kommen Sie!« Er setzt eine Art bettelnden Hundeblick auf – sehr, sehr niedlich. »Ich verrate Ihnen auch, dass ich Kaspar heiße.«

»Das ist aber doch eine schöner Name!«, gebe ich zurück. Mein Retter nickt.

»Ja, jetzt mit Mitte dreißig habe ich mich daran gewöhnt und finde das auch. Aber was meinen Sie, wie ich als Kind immer von allen gehänselt worden bin? So von wegen Kas- perle.« Er lacht. »Vielleicht bin ich sogar deshalb Polizist ge-

worden, ich wollte es meinen doofen Klassenkameraden mal so richtig zeigen.« Jetzt muss ich kichern, das klingt so offen und sympathisch, dass ... dass ... dass mir sofort wieder einfällt, in welcher blöden Lage ich mich befinde!

»Kann ich mir vorstellen«, sage ich, um überhaupt mal etwas Sinnvolles von mir zu geben. »Kinder können grausam sein.«

»Damit haben Sie sicher auch Ihre Erfahrungen gemacht«, kommt Kaspar auf seine Ausgangsfrage zurück. »Also, erzählen Sie mir auch etwas über Ihren Namen.«

Himmel, der ist aber hartnäckig. Gut, denke ich mir halt was aus.

»Ja, also, mein Name ... nun, wenn Sie es wirklich wissen wollen, er bedeutet: *Warmer Sommerwind, der sanft durch grüne Baumwipfel weht.*« Während ich das sage, muss ich mir schwer das Lachen verkneifen. Polizeiobermeister Fichtner wirft mir einen irritierten Blick zu.

»*Das alles* bedeutet Hortensia? Donnerwetter!«

Jetzt ist es endgültig um mich geschehen, ich pruste laut los und muss sofort danach ziemlich schwer husten, weil ich mich dabei verschlucke.

»Mensch, Frau Thiele!« Kaspar klopft mir mit einer Hand auf den Rücken, was sich alles andere als unangenehm anfühlt. Irgendwie fürsorglich. Aber was will man auch erwarten, der Mann ist Polizist! »Jetzt krepieren Sie mir hier mal nicht.« Er zwinkert mir zu. »Wäre doch schade um so eine hübsche Frau wie Sie!«

»Ja«, bringe ich ächzend hervor und freue mich gleichzeitig über das *hübsche Frau*, während ich mich in der nächsten Sekunde erneut wegen meiner Schwindelei in den Hintern beißen könnte. POM Fichtner flirtet ganz offensichtlich mit

mir – oder besser gesagt: mit Hortensia Thiele –, und ich habe keine Chance, diese Steilvorlage irgendwie zu verwandeln.

Na ja, versuche ich, mich selbst zu trösten, wenn ich nicht die Hand gehoben hätte, wäre es so weit wie jetzt gar nicht erst gekommen. Vielleicht halten das Schicksal, das Ass der Münzen oder der Hierophant ja noch eine Lösung für mich bereit?

»So, Frau Thiele, da wären wir.« Zwanzig Minuten später halten wir vor einer Art Kleingartensiedlung, deren beste Jahre schon vorbei waren, bevor sie diese überhaupt gesehen hat: kleine, windschiefe Lauben, an den meisten Zäunen fehlen Latten, selbst die obligatorischen Gartenzwerge gucken ziemlich düster drein. Unwahrscheinlich, dass hier schon jemals ein Bus des Hamburger Verkehrsverbundes gehalten hat. »Eichbaumer Elbdeich 14, bitte sehr.«

»Danke«, antworte ich unsicher und drücke mich tiefer in den Sitz. Wir schweigen einen Moment. Er sieht mich an. Irgendwie ... erwartungsvoll. Was ist denn jetzt noch?

»Vielleicht wäre jetzt der richtige Zeitpunkt, um auszustiegen?«, schlägt er schließlich vor.

»Ach ja, natürlich.« Während meine Hand in Zeitlupentempo zum Türgriff wandert, schreit in mir alles: *NEHMT MICH WIEDER ZURÜCK MIT IN DIE STADT! ICH WILL HIER NICHT BLEIBEN!*

»Ihren Haustürschlüssel haben Sie aber, oder?«, fragt POM Fichtner »Sie scheinen ja heute ein bisschen ... vergesslich zu sein.«

»Doch, doch, den habe ich«, behaupte ich schicksalsergeben. Nicht dass mein Retter in der vermeintlichen Not jetzt auch noch Hortensia Thieles Wohnungstür aufbricht, das wäre wirklich ein bisschen viel des Guten.

Wir steigen aus, ich gehe ums Auto herum und strecke Kaspar meine Hand hin, die er ergreift und schüttelt.

»Ich ... äh ... danke Ihnen noch einmal ganz herzlich«, verabschiede ich mich und blicke ein letztes Mal in die großen, blauen Augen des Polizisten.

»Keine Ursache.« Er lächelt. »Es ist nicht die unangenehmste Seite meines Berufs, jungen Damen zu helfen.«

»Oh ... äh, danke.« Ich merke, wie ich rot anlaufe, entziehe ihm meine Hand und mache Anstalten, mich von ihm wegzudrehen.

»Sagen Sie«, werde ich von ihm zurückgehalten.

»Ja?« Ich wende mich ihm wieder zu, er nestelt an der Brusttasche seiner Uniformjacke und holt einen Moment später eine Visitenkarte hervor, die er mir hinhält.

»Wenn Sie mal wieder Probleme oder so haben«, er räuspert sich und guckt etwas verschämt zu Boden, »dann, äh, können Sie sich gerne melden, Frau Thiele.«

Ich nehme die Karte und betrachte sie nachdenklich. Soll ich jetzt doch alles aufklären? Dass er mich für die falsche Frau hält und alles nur ein blödes Missverständnis war? Andererseits: Wie soll ich ihm das als *Missverständnis* verkaufen, ich habe ja ganz eindeutig gelogen. »Danke«, ist also alles, was ich sage.

»Schönen Abend noch!« Kaspar Fichtner wendet sich ab, geht rüber zum Streifenwagen, in dem sein Kollege sitzt, steigt ein, winkt mir noch einmal zu – und ist einen Augenblick später schon um eine Ecke verschwunden.

Ich bleibe ratlos zurück und seufze schwer. Jetzt stehe ich hier rum, am Ende der Welt und ohne eine Ahnung, wie ich nach Hause kommen soll, dabei ist es gleich Mitternacht. Ich hole mein Handy aus der Tasche. Es nützt nichts, Tanja hat

mir das hier eingebrockt, nun muss sie sich eben opfern und mich hier irgendwie abholen.

Ich wähle die Nummer meiner besten Freundin, sie geht ran, meldet sich lachend mit »Na, du?« – und im nächsten Moment erstirbt das Gespräch. Super, Akku leer! Genervt befördere ich das Handy zurück in meine Tasche. Dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als zu Fuß den Heimweg anzutreten. Toll, da werde ich von hier aus mit Sicherheit die ganze Nacht unterwegs sein.

Als ich schon losmarschieren will, fällt mir etwas ein: der Kadett! Wie bescheuert bin ich eigentlich? Ich kann doch das Auto nehmen! Wäre ja sowieso besser, es wieder dorthin zu bringen, wo es war. Frau Thiele hat ja vielleicht noch gar nichts gemerkt. Mein Alkoholpegel müsste wieder okay sein, warum also nicht? Mit eiligen Schritten steuere ich den Wagen an. Die Tür ist zum Glück immer noch unverschlossen. Ich lasse mich auf den Fahrersitz plumpsen. Wie ging das jetzt mit dem Kurzschließen? Kaspar Fichtner hat doch einfach nur die Drähte aneinandergehalten, schon sprang der Motor an. Das müsste ich auch hinkriegen.

Ich schnappe mir die beiden Kabel und drücke sie zusammen. Sofort passiert ...

... nichts. Okay, so einfach ist es also nicht. Als ich mir die Dinger genauer ansehe, bemerke ich, dass die Isolation an zwei Stellen zurückgeschoben wurde. Ich bringe sie entschlossen aneinander. Ein Stottern erklingt, im nächsten Moment springt der Wagen an. *Ha!* Hanna Kotlarski ist ein Teufelsweib und hat mal eben so ein Auto kurzgeschlossen!

Klopf, klopf, klopf! Erschrocken zucke ich zusammen, jemand pocht gegen das Seitenfenster. Mein Kopf fährt herum.

Nein, es ist nicht *jemand* – kein geringerer als POM Kaspar

Fichtner tippt mit dem Knauf seiner Taschenlampe gegen das Glas und bedeutet mir, das Fenster zu öffnen. Ich drücke auf den Knopf dafür, die Scheibe fährt langsam hinunter.

»Na?«, will er wissen. »Doch noch mal auf Tour?«

»Ich, hmm, ja, also ... Ich wollte den Wagen nur in die Garage stellen«, lüge ich in der Hoffnung, dass er jetzt nicht von mir wissen will, wo meine Garage ist.

»Ach?« Er zieht die Augenbrauen in die Höhe. »In die Garage also?«

»Ja, genau. Und was wollen Sie hier noch?« Meine Stimme zittert merklich. Kaspar Fichtner scheint einen Moment nachzudenken, dann betrachtet er mich mit ziemlich strenger Miene.

»Tja, Frau Thiele«, fängt er an, »lassen Sie es mich so formulieren: Es gibt da etwas, das mich rasend interessieren würde.«

»Hä?« Wo führt denn das jetzt hin.

»Eine Frage geht mir nicht mehr aus dem Kopf.«

»Welche Frage denn?« Ich verstehe echt nur noch Bahnhof.

»Also, genau genommen sind es sogar drei Fragen.«

»Gleich drei?«

Er nickt. »Die erste davon lautet: Was ist Ihr Geheimnis?«

»Mein ... Geheimnis?«

»Genau. Es muss ein Geheimnis geben«, erläutert er, »denn anders kann ich mir das beim besten Willen nicht erklären.«

»Ja, was denn?«, rufe ich einigermaßen ungeduldig, der soll mich hier nicht weiter foltern!

»Also, ich frage mich, wie Sie es hinkriegen, dass Sie noch so gut aussehen.«

»Gut aussehen?«

»Ja, so vital und jung.«

»Vital und jung?«

»Ich hätte Sie auf höchstens dreißig geschätzt, da darf ich doch mit Recht erstaunt sein. Immerhin sind Sie Jahrgang 1939. Also das finde ich echt unglaublich, wie Sie sich mit über siebzig gehalten haben!« Gut, dass ich sitze, denn in diesem Moment sackt mir vermutlich sämtliches Blut in die Knie und mir wird schwindelig.

»Wie kommen Sie denn darauf?«, stottere ich.

Fichtner grinst jetzt so breit, dass er eine Banane auf Anhieb quer essen könnte. »Na, da höre ich über den Polizeifunk auf der Rückfahrt, dass eine Frau Thiele gerade ein Auto als gestohlen gemeldet hat. Komischer Zufall, nicht? Zwei Thieles an einem Abend. Also dachte ich, dass eine Personenabfrage vielleicht eine gute Idee sei. Und bingo – das war Ihre Anzeige: Hortensia Thiele, den Namen gibt es nur einmal. Dann habe ich mir natürlich Sorgen um Sie gemacht – eine ältere Dame wie Sie, noch dazu ordentlich einen im Tee – da kann man ja schon mal tüddelig werden und versehentlich das eigene Auto klauen. Wer weiß, was Ihnen heute Abend noch alles passieren könnte. Also nehme ich Sie mal besser in Gewahrsam.«

»In Gewahrsam?«, echoe ich.

Er nickt und öffnet die Fahrertür. »Zu Ihrer eigenen Sicherheit. Rutschen Sie mal rüber.«

Ich zögere einen Moment. »Bin ich jetzt verhaftet?« Was für ein furchtbarer Abend! Und alles nur wegen dem Scheiß-Tarot! Ich kauf mir nie wieder die *Dörte!*

»Ich sach mal: nicht wenn Sie mir meine beiden anderen Fragen beantworten.«

Ich nicke matt. »Und die wären?«

»Erstens: Wie heißen Sie denn wirklich?«

»Hanna. Hanna Kotlarski.«

»Hanna *Kotlarski*. Soso. Auch nicht viel besser als Hortensia Thiele.« Er grinst.

»Bitte? So eine Frechheit!«, platzt es aus mir heraus, bevor ich mir auf die Zunge beißen kann. Eventuell ist es nicht gut, einen Ordnungshüter, der mich gerade einer Lüge überführt hat, so anzuhupen. Andererseits: Schlimmer kann es jetzt auch nicht mehr werden. »Wenn ich jetzt nicht in Polizeigewahrsam wäre, dann ...«

»Okay, okay.« POM Fichtner hebt beschwichtigend die Hände. »War nicht böse gemeint. Friede, okay? Ich fahr Sie dann jetzt nach Hause, Frau Kotlarski. Einfach zurück zum *Mandala*?«

Ich nicke und rutsche nun tatsächlich auf den Beifahrersitz, Fichtner steigt ein.

Die gesamte Rückfahrt nach Hamburg – immerhin geschlagene fünfunddreißig Minuten – schweigen wir uns an. Mir fällt aber auch wirklich nichts Geistreich-Spritziges ein, womit ich diese Situation noch retten könnte. Mist, Mist, MIST!

An der Ecke vor dem *Mandala* fährt Fichtner rechts ran.

»Bitte sehr, da wären wir.«

»Danke.« Ich schnalle mich ab und öffne die Beifahrertür. Bevor ich aber aussteigen kann, legt Fichtner seine Hand auf meinen linken Arm.

»Nicht so schnell: Ich hatte noch eine zweite Frage.«

Stimmt, da war ja noch was. »Nämlich?«

»Würden Sie nächste Woche mal mit mir essen gehen?«

»Wie bitte?«

»Keine Sorge! Ein rein beruflicher Termin. Ermittlungsarbeit pur: Mich würde brennend interessieren, wie Sie auf die völlig bescheuerte Idee gekommen sind, sich einfach zu melden, als ich im *Mandala* nach dem Fahrzeughalter gefragt habe.«

Jetzt muss wiederum ich grinsen. »Das war wegen der *Dörte*, Sie Hierophant.«

»Wegen welcher *Dörte*? Und was bitte ist ein Hierophant?« In seinem Gesicht stehen fünfhundert Fragezeichen.

»Das erkläre ich Ihnen, wenn Sie mich genau hier am Donnerstagabend um acht zum Essen einsammeln.«

Bevor Kaspar Fichtner dazu noch etwas sagen kann, bin ich schon aus dem Auto gehüpft und schlage die Tür zu. Ja, jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt! Die Karten lügen eben nicht. Und in der *Dörte* steht doch die Wahrheit. Tanja hat einfach keine Ahnung!